Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 10

Artikel: Vom Militär
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926562

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wunderbar schöne Aussicht nach allen Seiten der Stadt. Interessant sind die terrassenförmig an den Hügeln hinaufgebauten Häuser. Ein Hügel heißt „Zuckerhut", weil er wie ein Zuckerhut geformt ist. Eine Schwebebahn führt auf ihn hinauf. Eine Sehenswürdigkeit ist auch der sich 700 Meter über das Meer erhebende Hügel Corcovado mit der 50 Meter hohen Christusstatue, die den segnenden Christus darstellt und in der ganzen Stadt sichtbar ist. Am Abend wurde diese Statue mit einem Scheinwerfer beleuchtet, wie die Bucht auch. Die Christusstatue hob sich wie schwebend vom Himmel ab. Die Berge verschwanden im Dunkel der Nacht. Der Anblick der vielen Lichter der Bucht nach, die einer Perlenschnur glichen, und der der vielen zerstreuten Lichter an den Hügeln war großartig.

Mittwoch, 15. September: Wir mußten heute wieder früh aufstehen, denn um sechs Uhr wurde in Santos angelegt. Der Hafen von Santos liegt nicht am Meer, sondern an einem großen Fluß. Ein langer Flußweg führt vom Meer in vielen Biegungen zum Hafen von Santos. Das Flußufer steigt auf beiden Seiten flach an. Weiter hinten ragen Berge empor. Es bietet sich hier ein ganz anderes Bild als in Rio. In Rio ist das Bild großartig, prunkvoll. Hier ist es ländlich, einfach. Da sieht man Pflanzungen von Bananen und Mais. In der Mitte der Pflanzung ist jeweilen ein kleines Häuschen für den Pflanzer. So folgt ein Häuschen nach dem andern, mehr oder weniger schön gebaut. Auf einmal brach die Sonne glühendrot zwischen den Bergen durch und nun, welch ein Bild bot sich den Augen! Das Wasser wurde wie ausgegossenes Gold. Nachher bahnte sich die Sonne eine goldene Straße mitten durchs Wasser. O, diese Sonne, wie sie gehorsam die Bahn geht, die ihr Schöpfer ihr verordnet! Und auch uns scheint sie in fremdem Land! Erst um sieben Uhr legte das Schiff im Hafen an. Nun mußte ich schnell nach einer deutschen Familie sehen, die sich hier ausschiffte. Lisettli hatte oft die zwei Kinder der Familie mit Freuden gehütet. Nun tat es uns so weh, von ihnen Abschied nehmen zu müssen. Was sieht man da alles beim Aus- und Einschiffen! Tränen des Schmerzes beim Abschiednehmen, doch auch Tränen der Freude bei den sich Wiederfindenden! Es erinnert uns alles daran, daß wir hier noch auf dem Pilgerwege sind. Erst droben im Himmel ist alles ungestört, ewige Ruhe und Sicherheit. Um 8 Uhr lichteten sich die Anker schon wieder. Wir mußten auf dem Fluß wieder zurück ins offene Meer fahren. Manche Schlepper, mit grasgrünen Bananen beladen, warten auf das Verladen der Bananen auf große Schiffe. Immer weiter weichen die Berge weg und die Häuser werden immer kleiner im dunkeln Grün der Orangenbäume, die die Häuser umgeben. Manchmal grüßen ganze Reihen von hohen Palmen aus der Ferne. Dann wieder erblickt das Auge große Flächen mit niedrigen Bananenpflanzungen. An der Mündung des Flusses hat es weite Sandflächen an der Küste. Man sah Kinder darauf spielen oder angeschwemmte Muscheln suchen. Das Küstenbild vom Meer aus ist wunderbar. Man könnte meinen, man wäre am Vierwaldstättersee. Solche Berge hat es da. Hotels und kleine Häuser säumen die Küste ein. Das Wasser ist nun grün geworden, der Wind frisch. Schon muß ich ans Packen denken, denn in zwei Tagen müssen wir auch von Bord, so der Herr uns gnädig das Ziel erreichen läßt. Der Küste nach ist das Meer oft unruhig wegen den verschiedenen Strömungen. Doch wollen wir hoffen, daß wir nicht noch einmal seekrank werden. Heute morgen war das Meer wirklich unruhig. Auf der hintern Seite des Schiffes kam durch die offenen Luken gehörig Wasser herein, so hoch ging die See auf einmal. Jetzt regnet es und alles geht ins Zimmer oder in den Speisesaal, wo ein Abteil zum Lesen oder zum Spielen vorhanden ist. Doch wollen wir hoffen, daß wir die Seereise noch gut beendigen können. Wie es dann in Buenos Aires ging und die Reise nach Missiones vor sich ging, werde ich dann extra aufzeichnen. Bis dahin Gott befohlen! Seid herzlich gegrüßt von Eurer dankbaren Familie Schedler.

Vom Militär.

Tagesbefehl für Dienstag, den 20. März.

05.30	Tagwache.
05.40	Frühstunde.
06.15	Frühstück.
07.00	Einzelausbildung, Gruppen- und Zugsgefechtsausbildung.
12.00	Mittagessen.
13.30	Kp. Gefechtsexerzieren.
16.30	Innerer Dienst.
18.00	Hauptverlesen.
18.15	Abendessen.
21.30	Zimmerverlesen.
22.00	Lichterlöschen.

So ungefähr sieht der „Stundenplan" aus für unsere Soldaten. Ich denke mir, es interessiert die Taubstummen auch, zu erfahren, was eigentlich unsere Soldaten den lieben, langen Tag machen. In einem schönen, alten Liedlein steht geschrieben: „Soldatenleben, ei das heißt lustig sein." Gewiß, es gibt manche fröhliche Stunde, doch im ganzen genommen ist die Soldatenzeit eine strenge, ernste Zeit; es braucht da Männer. Und die Rekrutenschule ist eine Männerschule, da kann man keine „Weichlinge" brauchen. So eine Schule würde auch den Taubstummen gut tun. Nicht der Mann mit den stärksten Muskeln hat es am leichtesten, sondern der Soldat, der einen festen Willen hat, einen starken Charakter. Das ist vielleicht das Wichtigste im Leben, ein starker Charakter. Nicht nachgeben, nicht weich werden, auf die Zähne beißen, durchhalten! Trotz Hunger und großem Durst weitergraben; trotz großer Blasen an den Füßen und starken Schmerzen weiter marschieren; trotzdem der „Aff", d. h. der Tornister, uns fast zu Boden drückt, ein Liedlein singen; trotzdem man todmüde ist, noch auf die Wache gehen und einsam Schildwach stehen; trotzdem die Augen fast zufallen wollen, sich zusammenreißen; trotzdem man kaum noch schnaufen kann vom langen Laufen, wieder weiter stürmen.

„Soldat sein" heißt nicht etwa nur „schießen" können. „Soldat sein" heißt entbehren, verzichten können. Das muß der Soldat lernen. Er hat kein weiches Bett, er hat kein feines Essen, er hat kein warmes Wasser zum Waschen. Bei Nacht und Nebel, bei Regen und Sturm, Kälte und Schnee muß er oft draußen sein. Er muß verzichten auf die Annehmlichkeiten des Lebens, verzichten auf das „Sofa", auf das Bequeme und Angenehme. So ist das Soldatenleben, hart aber männlich. So war es immer und wird es bleiben.

Aber meine lieben taubstummen Miteidgenossen! Heute, im modernen Krieg, muß nicht nur der Soldat an der Front (vorn im Krieg) stark sein, nicht nur der Soldat muß entbehren und verzichten. Nein, jedermann. Auch die Frauen und Kinder und alten Leute, die daheim bleiben, auch die Taubstummen. Hart und grausam ist der Krieg. Das müssen alle wissen. Und alle, die daheim bleiben, müssen hart und stark sein. Sie müssen hart arbeiten, sie müssen entbehren (es gibt weniger zu essen), sie müssen nicht verzweifeln und jammern. Sie müssen einander trösten, alle müssen dem Vaterland helfen. In einem künftigen Kriege ist eigentlich jeder Schweizer und jede Schweizerin ein Soldat. Wir müssen jetzt schon kämpfen, um frei zu bleiben im Geist, frei von Haß gegen den Bruder (auch den ausländischen Bruder), müssen aber auch heute schon lernen, zu entbehren und zu verzichten. Es geht uns immer noch gut, sehr gut in unserem lieben Schweizerlande! Wir sollen Gott dafür danken. Wir wollen aber auch nicht auf der faulen Haut liegen, sondern uns vorbereiten, geistig und materiell unsere Heimat zu verteidigen. Wir alle müssen fest zusammenhalten, nicht immer nur schimpfen und den Bundesrat anklagen! Zusammenhalten: Das ist auch ein Stück Landesverteidigung!

W. K.

Aus der Welt der Gehörlosen

† Pauline Probst-Blumer.

Wie die große schweizerische Taubstummenwelt und mit ihr auch die schweizerische Taubstummen-Lehrerschaft durch den Tod von Herrn Adolf Lauener in große Trauer versetzt worden ist, so ist auch die Taubstummengemeinde in Basel-Stadt hintereinander in Trauer versetzt worden. Am 4. April starb nach geglückter Operation, an einer Embolie, Frau Pauline Probst-Blumer. Sie wurde geboren am 11. März 1869 in Basel und war das drittjüngste Kind unter ihren neun Geschwistern. In jungen Jahren als ein rechter Wildfang bekannt, bekam sie in ihrem fünften Jahr eine Hirnhautentzündung und verlor infolgedessen das Gehör. Mit acht Jahren kam Pauline Probst in die Taubstummenanstalt nach Riehen, wo sie ihre Schulzeit voll durchlief. Nach erfolgter Konfirmation erlernte sie den Beruf einer Weißnäherin. Am 3. November 1904 verheiratete sie sich mit Herrn Hans Probst, der seinerzeit mit ihr ebenfalls in der Taubstummenanstalt Riehen gewesen war und der den Beruf eines Optikers ausübte. Die überaus glückliche Ehe wurde gesegnet mit zwei normalen Kindern, und die gehörlosen Eltern durften es noch erleben, wie auch ihre Kinder sich wiederum vermählten und normale Kinder erhielten. So hatte das Großelternpaar, das 1929 das Fest der silbernen Hochzeit begehen konnte, auch noch die Freude, vier Groß-